

Jean-François de LAPÉROUSE: *Zu den Klippen von Vanikoro. Weltreise im Auftrag Ludwigs XVI. 1785–1788*. Nach Lapérouses Tagebüchern aufgezeichnet von M. L.-A. Milet-Mureau, übersetzt, bearbeitet und herausgegeben von Klaus Fischer. Stuttgart, Wien: K. Thienemann (Edition Erdmann) 1987.

Der französische Adlige Lapérouse (1741–1788) hatte sich als Marineoffizier im Kampf gegen die Engländer auf verschiedenen amerikanischen Kriegsschauplätzen einen Namen gemacht. Im Jahre 1785 beauftragte ihn seine Regierung, eine ausgedehnte, auf eine Dauer von vier Jahren angelegte Forschungsreise in den Pazifik durchzuführen. Der Grund war, daß die großen Entdeckungen des Engländers James Cook 1768–79 und der Verlust Kanadas am Selbstbewußtsein der Franzosen nagten und ihnen die Aussicht zu nehmen drohten, selbst Einfluß und Märkte in fernen Erdteilen zu gewinnen. Es galt daher, die von dem Rivalen übersehenen „Reste“ in Augenschein zu nehmen. Der Boden für den Imperialismus des 19. Jahrhunderts wurde mit solchen Unternehmungen vorbereitet. Nationales Vorbild war Louis Antoine de Bougainville, der 1764–66 den Pazifik durchquert und allerlei Inseln wie z.B. Tahiti für Frankreich in Besitz genommen hatte.

Die Reise mit den beiden Fregatten „Boussoule“ und „Astrolabe“ führte um Südamerika herum zur Osterinsel, von dort nach Hawaii und dem russischen Alaska, entlang der amerikanischen Küste nach dem spanischen Kalifornien, von dort nach dem portugiesischen Macao, zu den Philippinen und weiter an Taiwan vorbei durch das Japanische Meer in die „Tatarei“ (heute die sowjetische Küstenprovinz), nach Sachalin und Kamtschatka, schließlich nach Australien und in die südpazifische Inselwelt, wo sich seine Spur verlor.

Lapérouse hatte für seine Expedition den Auftrag erhalten, nebenbei auch die militärische Stärke von Spaniern, Portugiesen und Russen auszuspionieren. Umso erstaunlicher ist es, daß er von den Angehörigen anderer europäischer Mächte überall freundlich bis überschwenglich empfangen wurde. Deren Einsamkeit führte offenbar zu einem Gemeinsamkeitsgefühl („In dieser Entfernung vom Vaterland sind alle Europäer Landsleute.“, S.310), besonders mit den Russen, aber auch zu den rivalisierenden Engländern, so daß Lapérouse wiederholt fremde Hilfe in Anspruch nehmen konnte, um die fertigen Teile seines Berichtes in die Heimat zu senden. Nur dadurch haben wir Kenntnisse vom Verlauf seiner Reise und den wissenschaftlichen Ergebnissen, denn Lapérouse kehrte nie zurück. Als in seiner Heimat die Französische Revolution ausbrach, dürfte der Verschollene wohl gar nicht mehr am Leben gewesen sein. Ludwig XVI. soll kurz vor seiner Hinrichtung gefragt haben: „Gibt es Nachrichten von Lapérouse?“ Er hoffte wohl, durch eine Begeisterung über diesen nationalen Erfolg vor der Guillotine bewahrt zu werden, hatte doch die geplante Weltumseglung Frankreichs internationales Prestige mehren und dem Hof von Versailles ein positives Image verschaffen sollen. Es gab aber keine Nachrichten von Lapérouse. Erst fast vierzig Jahre später fanden englische und französische Seefahrer auf der Samoa-Insel Vanikoro Überreste und erhielten Informationen, daß die beiden Schiffe auf ein Riff aufgelaufen und die Besatzungsmitglieder von den Insulanern getötet worden waren.

1897 erschien die erste Ausgabe der Reiseberichte von Lapérouse, zwei Jahre später lag eine deutschsprachige Ausgabe vor. Der Mythos, der sich um Lapérouse und seine Unternehmung rankten, ist nie ganz verschwunden. Auch in unserem Jahrhundert liefen noch Suchexpeditionen aus, die zum Teil fündig wurden und Überreste wie Reliquien heimschafften. Durch die in Frankreich eingetroffenen Teilberichte verbreiteten sich in

Europa die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Expedition, besonders über die ange-
troffenen Völker und Untersuchungen auf dem Feld der Botanik. Von allergrößtem Wert
aber waren die angefertigten Karten. Es zahlte sich aus, daß sich unter den Expeditions-
teilnehmern zahlreiche Wissenschaftler befunden hatten, darunter Geometer, Botaniker,
Vulkanologen, Zoologen – Lapérouse selbst war Spezialist für nautische Messungen.

Auch wenn der historische Lapérouse kein Begriff ist, hat seinen Namen vielleicht
schon gehört: Die von ihm entdeckte Meerenge zwischen Sachalin und Hokkaidô ist
nach ihm benannt. Der Weg dorthin führte durch das Japanische Meer, entlang den
Küsten von Korea und Japan. Beide Länder haben die Franzosen nicht betreten: Die
Koreaner galten als äußerst fremdenfeindlich, und eine Landung in dem für fast alle
Ausländer gesperrten Japan hätte mit Sicherheit einen tödlichen Ausgang genommen.
Daher ignorierte Lapérouse seinen Auftrag, sich um die Aufnahme von Handelskontak-
ten mit Japan zu bemühen und damit das Monopol der Holländer zu brechen. Auf der
weiteren Fahrt gewann Lapérouse die Erkenntnis, daß es sich bei Sachalin um eine
Insel und nicht um eine Halbinsel handelte. Bisher hatten darüber Zweifel geherrscht.
Einen Irrtum beging er in Bezug auf Hokkaidô, das seinem Bericht zufolge aus zwei
Inseln bestand. Die Messungen an den noch kaum bekannten Küsten des Japanischen
und des Ochotskischen Meeres sowie am Tatarensund sind wohl die wichtigsten wis-
senschaftlichen Ergebnisse der Expedition, auch wenn sie nur in Fragmenten nach Paris
gelangten.

Die von Klaus Fischer besorgte Ausgabe ist zwar leicht gekürzt, doch ist erfreulich,
daß das Werk überhaupt wieder in deutscher Sprache greifbar ist. Außerdem liest es
sich geradezu spannend und ist mit vielen zeitgenössischen Zeichnungen und Karten
illustriert. Ein kenntnisreicher Kommentar, Anmerkungen und ein Glossar liefern Erklä-
rungen zum Text und erleichtern das Zurechtfinden im historischen Zusammenhang.

Gerhard Krebs, Tôkyô